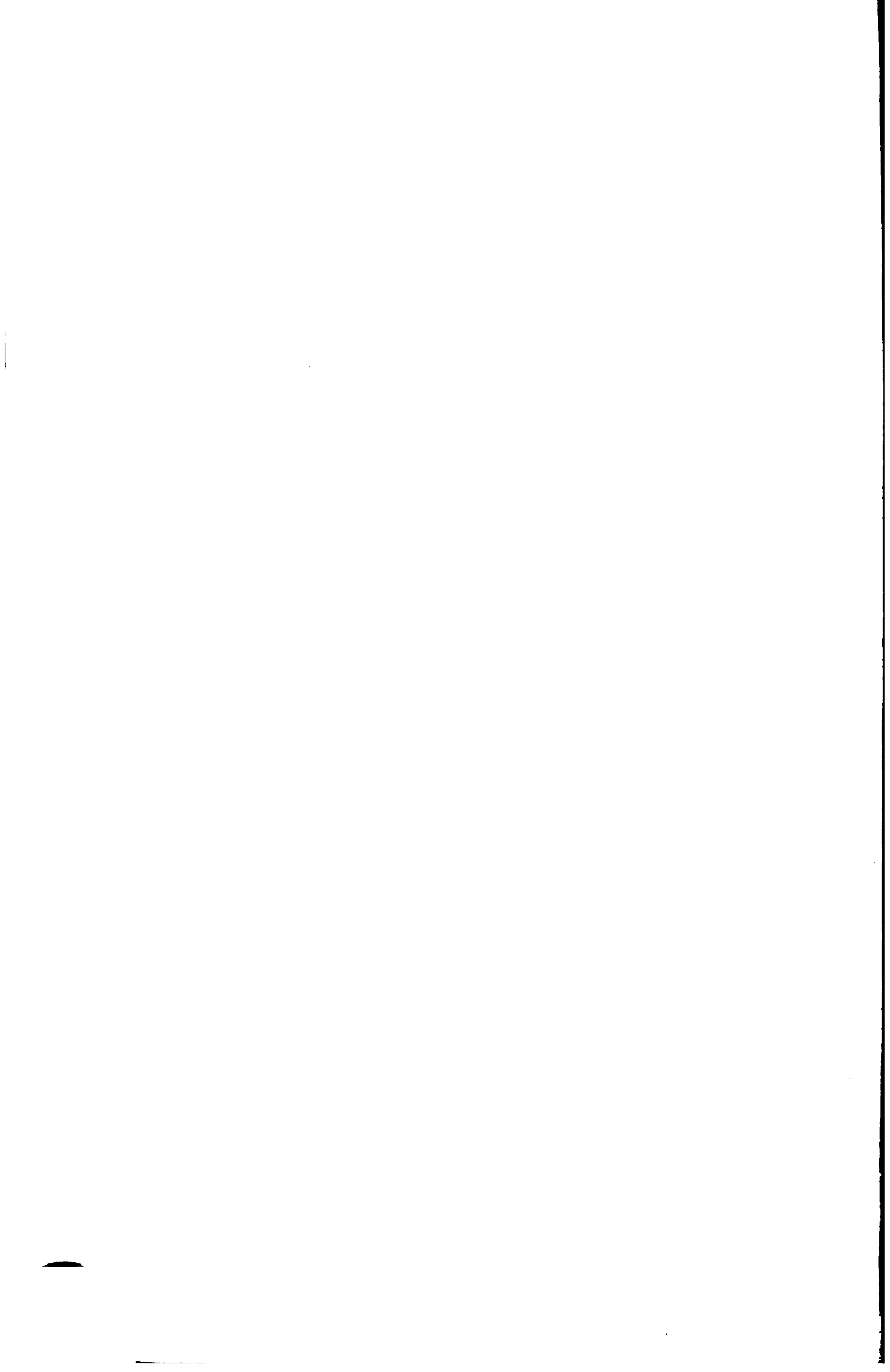

VE RI TAS











Aus dem

Leben und Wirken

des Herrn

D[r] Joh. Th. Held's.

Eine Festschrift,

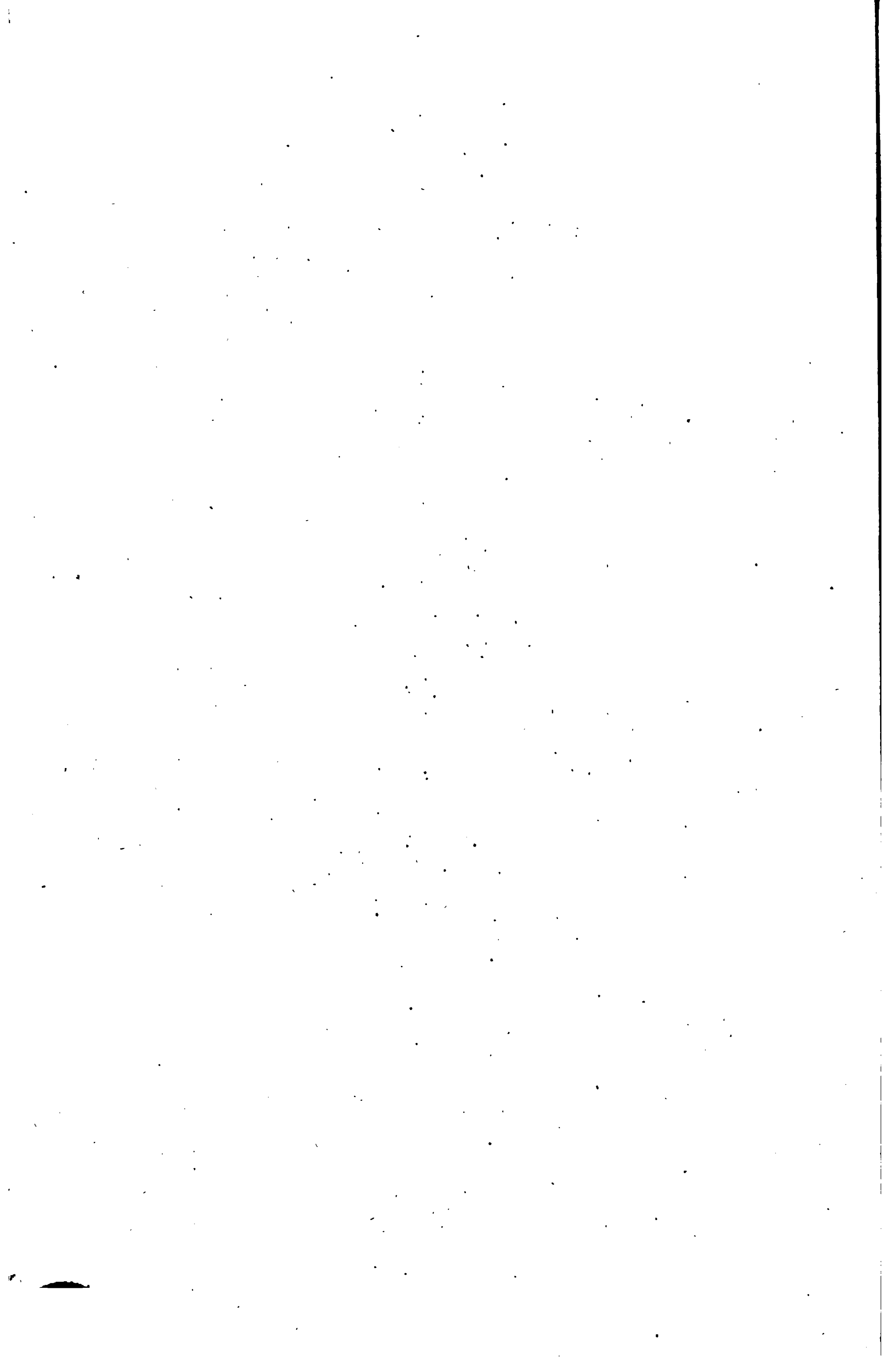
im Namen der medicinischen Facultät zu Prag

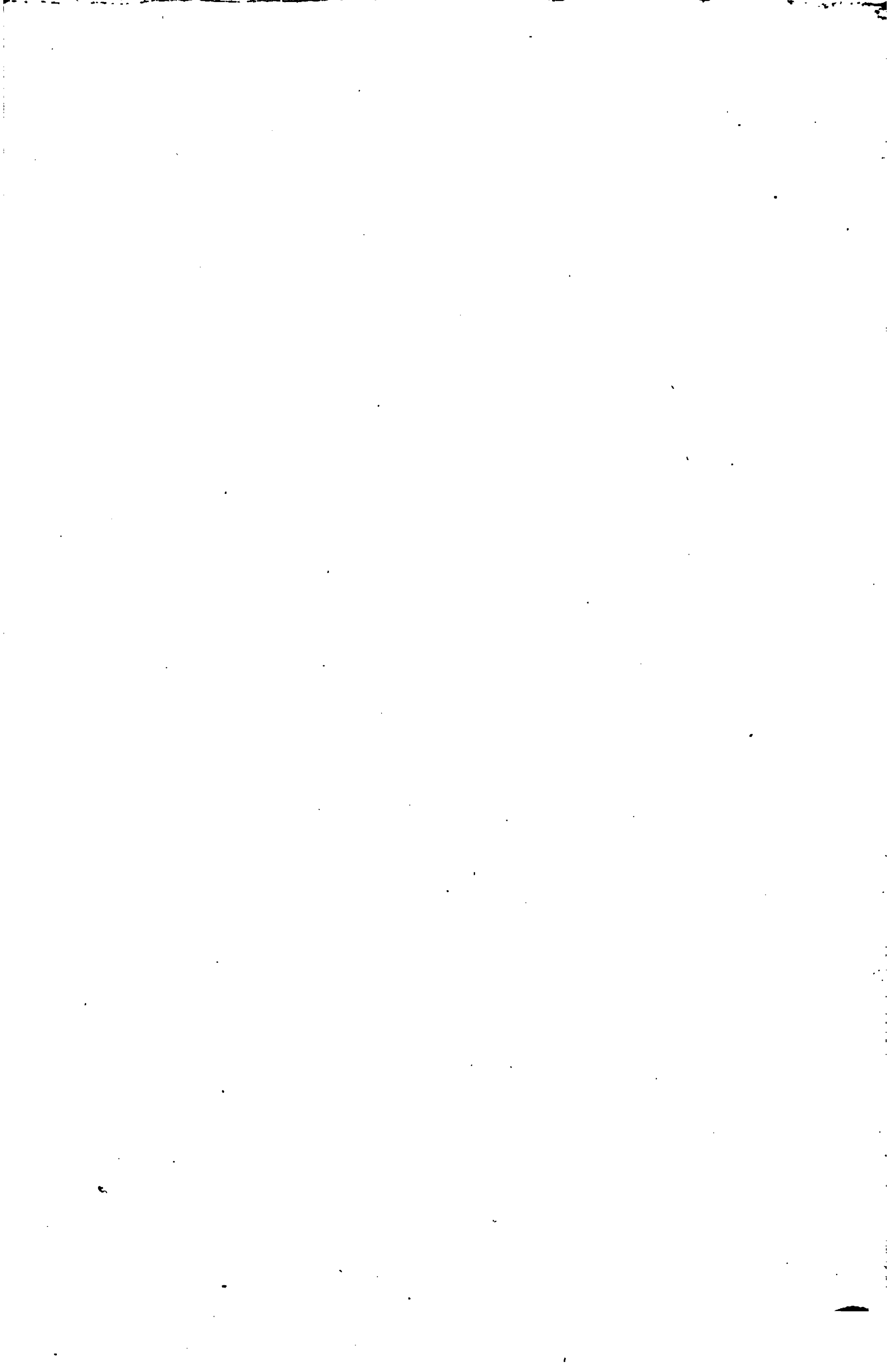
verfasst und herausgegeben

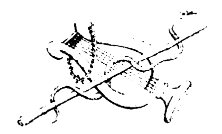
von

D[r] **Wilh. R. Weitenweber.**

PRAG, 1847.







Aus dem

Leben und Wirken

des Herrn

Dr. Joh. Theob. Held,

k. k. Rathes, emerit. Physicus des Barmherzigen - Brüderspitals zu Prag, gewesenen Decans der medic. Facultät, so wie Rectors der Carl-Ferdinands - Universität, Examinators bei den strengen Prüfungen der Candidaten für die medic. Doctorswürde, Mitglieds der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Gesellschaft des vaterländ. Museums in Böhmen, Ausschussmitgliedes des Vereins für Kirchenmusik, Mitvorstehers der Kleinkinderschule ob dem Hradek in Prag, Ehrenbürgers von Pilsen und Hohenbruck u. s. w.

Eine Festschrift,

bei Gelegenheit seines 50jährigen Doctor-Jubilaeums am 21. August 1847

im Namen der Prager medicinischen Facultät

verfasst und herausgegeben

von

Dr. Wilh. Rud. Weitenweber,

pract. Arzte in Prag, emerit. Stadtphysicus von Elbogen, Mitgliede der kais. Leopold-Carolinischen Academie, so wie der medicinischen und naturforschenden Gesellschaften zu Berlin, Bonn, Brüssel, Dijon, Dresden, Erlangen, Görlitz, Halle, Leipzig, München, Offenburg, Regensburg, Wien, Würzburg u. s. w.

PRAG, 1847.

Druck von K. Gerzabek.

Wenn es in unserer Zeit überhaupt nur wenigen Menschen gegönnt ist, ihre Lebenstage bis nahe an das achtzigste Jahr zu zählen, so kann man insbesondere beim ärztlichen Berufe, wo ungewöhnliche Anstrengung des Körpers und Geistes, so wie nur allzu häufige unangenehme Gemüthseindrücke und Sorgen die Lebenskraft des fühlenden Practikers zu verzehren wetteifern, ein so hohes Alter wohl füglich ein Ereigniss nennen. Ein solches erfreuliches Ereigniss ist es, das die Veranlassung zu den folgenden Zeilen gab, indem die Prager medicinische Facultät am **21. August 1847** die Feier des eben so seltenen als ehrenvollen **fünfzigjährigen Jubelfestes** unsers hochverdienten Nestors, des Herrn Dr. **Johann Theobald Held** begeht, um demselben einen öffentlichen Act aufrichtiger Huldigung darzubringen.

Ich glaube nun, dass wir die ebenerwähnte Feier nicht würdiger und passender begehen können, als wenn wir bei dieser Gelegenheit das so vorzugsweise der wahren Humanität gewidmete Leben und Wirken des Jubilargreises unserm geistigen Auge vorführen und bei diesem trefflichen Vorbilde der segenreichen ärztlichen Thätigkeit zur Aufmunterung und Nachahmung etwas länger verweilen. Wir werden einen ächten Practiker betrachten, aus dessen Erlebnissen wir manche nützliche Lehre ziehen

können, einen Mann, der die Phasen der Heilkunst seit einem halben Jahrhundert selbstthätig und mit scharfem Geiste zu beobachten Gelegenheit hatte, welcher gar sehr oft auch in der Geschichte der medicinischen Systeme die Richtigkeit des Ciceronianischen Satzes bewährt fand: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.*

Unser Johann Theobald Held erblickte das Licht der Welt in der zu damaliger Zeit noch ganz čechischen, unansehnlichen Municipalstadt Hohenbruck (böhm. Třebechowice) des königgrätzer Kreises, am 11. December 1770. Sein von Prag gebürtiger Vater, Franz Xaver Held, hatte sich nämlich, nachdem er früher Theologie studirt und hierauf mehrere Jahre in militärärztlichen Diensten gestanden, in dem obgenannten Städtchen als Privatarzt häuslich niedergelassen und ein dortiges Bürgermädchen, Magdalena geb. Černy, geheirathet. Kaum 4 Jahre alt, ward der kleine Johann von seinem Vater, einem eben so gebildeten als strengen und äusserst rechtlich gesinnten Manne, zum fleissigen Besuche der dortigen böhmischen Stadtschule angehalten, wo der talentvolle Knabe in den Elementargegenständen des Lesens, Schreibens, Rechnens u. dgl. so glückliche Fortschritte machte, dass er schon in seinem 8. Jahre zum gleichzeitigen, im Lande der Musik so gewöhnlichen, Unterrichte im Gesange und Violinspiele übergehen und drei Jahre später bei seinen ausgezeichneten musikalischen Fähigkeiten bereits die meisten, selbst schwierigen, Compositionen vom Blatte weg correct vorzutragen im Stande war. Uebrigens verrieth sich sein kalobiotischer Sinn schon in diesem seinen so zarten Knabenalter, indem er damals mit seinen erspar-

ten wenigen Groschen den eine Meile langen Weg nach Opočno nicht scheute, um sich statt etwaigen Kinderspielzeuges oder Naschwerk, in dem dortigen schönen fürstlichen Garten einige Zierpflanzen zu kaufen.

Leider schon im Jahre 1780 traf ihn als zehnjährigen Knaben, nebst einem ältern Bruder Ignaz (welcher im hohen Norden sein Glück suchend unter Potemkin die schreckliche Erstürmung von Očzakow mitgemacht hatte, nachmals k. polnischer Kammerherr und Gardenmajor, später kais. russischer Rath geworden und endlich im Jahre 1816 zu Břesk-Litowsky sein Leben beschloss) und nebst zwei Schwestern das Unglück, ihres Vaters jählings verwaist zu werden, da derselbe in Folge eines durch erlittene Gewaltthätigkeit herbeigeführten Lungenblutsturzes in seinem 39. Lebensjahre starb, ohne seinen Kindern ein Vermögen zu hinterlassen.

Es war daher für die bedrängte Familie eine günstige Fügung, dass der kleine Johann auf Anempfehlung eines verwandten Landsmannes, des damals in Prag die Rechte studirenden Joseph Raab, im März 1783 bei dem rühmlich bekannten Musikdirector Wenzel Praupner, welcher als Chorregent an der damaligen altstädter Pfarrkirche Maria in der Wiege (Matka Boží na loži) angestellt war, als Sing-Chorknabe aufgenommen wurde, um an die Stelle seines nachmaligen Commilitons und Busenfreundes, des ebenfalls noch jetzt lebenden verdienstvollen k. k. Hofarztes, *Dr.* Joseph Carl Ed. Hoser zu treten. Hier war es, wo gediegene Musiker, wie die beiden Praupner, der Violoncellist Stiasny, die Organisten Kucharž und Czermak, die ausgezeichneten Sänger Wanieczek, Kusi u. A., den Hohenbrucker Sopranisten aufmunternd belobten, der gleich

nach seiner Aufnahme im Laufe der Charwoche die schwierigsten Parte aus den uralten Messen eines Caldara, Tuma u. m. vom Blatte weg ganz kunstgerecht gesungen hatte. Nach den Osterfeiertagen führte ihn der Caplan von St. Castulus, nachmaliger Pfarrer bei St. Adalbert, *P.* Stiasny, in die zweite Classe der deutschen Hauptschule bei den Piaristen ein. Der in seiner Heimath in der böhmischen Muttersprache Erzogene und Unterrichtete verstand bei seiner Ankunft in Prag noch kein deutsches Wort, vermochte um so viel weniger deutsch zu sprechen; man kann sich daher die ungeheuere Doppelschwierigkeit vorstellen, mit welcher der kleine Held trotz allen inneren Fähigkeiten das Lernen fremder Gegenstände in einer für ihn eben so fremden Sprache zu bewältigen hatte; es ging ihm (wie er selbst sich gegen mich ausdrückte), wie allenfalls einem jungen Hindu in Calcutta, welcher in eine englische Schule versetzt wird. Doch setzte ihn sein Ehrgefühl und angeborne Willensfestigkeit in den Stand, jedem Schulcurse dennoch auf wirklich mühevolle Weise irgend eine Auszeichnung gleichsam abzutrotzen. Kaum war Held im Jahre 1785 am neustädter Gymnasium in die erste Grammaticalclasse aufgestiegen, als die Verbindlichkeiten des Chorknaben mit jenen des Studirenden in Collision geriethen, weil die häufigen Functionen in der Kirche bei St. Maria in der Wiege öftern Urlaub aus der allzu entlegenen Schule erheischten und den pflichtgetreuen Knaben bald mit seinem Chorregenten, bald mit dem betreffenden Professor in Verdruss verwickelten. Er trat daher mit Bewilligung des Gymnasialdirectors, des auch literärisch rühmlich bekannten Carl Heinrich Seibt, in das näher gelegene altstädter Gymna-

sium über. Hier erlangte er, als Schüler der zweiten Grammaticalklasse, durch gütige Verwendung des trefflichen Professors Jos. Grün, welcher das ungewöhnliche Talent und den Fleiss des mittellosen Knaben erkennend, überdies auch den bald einzutretenden Verlust seiner ihn bisher versorgenden Sopranstimme berücksichtigte, eines der damals gerade errichteten k. k. Studenten-Stipendien von 50 fl., welche Unterstützung Held in der Folge mit den festgesetzten Erhöhungen zu 80 und 120 fl. bis an das Ende der Studienlaufbahn genoss.

Schon als Gymnasialschüler wusste Held von seinen damaligen freilich noch gar schmalen Einkünften einen Gebrauch zu machen, desgleichen man unter Studenten wohl nur äusserst selten finden dürfte; statt nämlich vom Hause eine Unterstützung zu verlangen, freute es ihn, zeitweilig an seine beiden Schwestern von den Ersparnissen des Stipendiums kleine Geldgeschenke senden zu können. Bereits im Jahre 1787 hatte jene Gunst, womit der Prager Convent des ritterlichen Kreuzherrn-Ordens seit jeher die seelenerhebende Kunst der Musik geschützt und gefördert, auch für Held günstigere Verhältnisse herbeigeführt. Der dortige Chorinspector, Bibliothecar und nachmalige Pfarrer, Prokop Trautmann, ein wahrer Wohlthäter der ihm untergebenen Singknaben, zog ihn, da er schon früherhin in seinem jugendlichen Wissensdrange durch den Besuch der Stiftsbibliothek sich hingelockt fühlte, zu mehreren grossartigen Musikproductionen bei; auch nahm man im selben Jahre, nach der gewohnten mildthätigen Weise der meisten besser dotirten Klöster und Stifter, den eben so talentvollen, als vermögenslosen Jüngling vollends

in unentgeltliche Kost und Wohnung auf. Von der reichlichen Kost, welche ihm hier zugetheilt wurde, genoss Held, der von Kindheit an nicht nur durch die äusseren Umstände bestimmt, sondern aus Grundsatz die Mässigkeit liebte, und bis in sein jetziges hohes Greisenalter unter allen Verhältnissen stets frugal lebte, nur die Suppe und noch eine Speise; mit dem übrigen betheilte er gern andere mittellose Knaben, welcher Hang zur Freigebigkeit und Wohlthätigkeit ein treuer edler Zug durch sein ganzes Leben blieb. Hier versah Held bis in sein 19. Jahr, wo er im Jahre 1789 in die zweite Humanitätsklasse eintrat, den Chordienst als Sopransänger, und als nun endlich die Stimme wich, wandte er sich daselbst, ohne die vorgeschriebenen Studien nur im Geringsten zu vernachlässigen, der Violine und Altviola mit entschiedenem Erfolge zu.

Auch in dem darauf folgenden dreijährigen philosophischen Cursus an der Carl-Ferdinand's-Hochschule, wo Held den Grund zu seiner bis in's höchste Alter unveränderlichen Vorliebe für klassische Philologie legte, war er trotz manchen hemmenden äusseren Verhältnissen so glücklich, nicht nur von seinen damaligen Lehrern, den rühmlichst bekannten Professoren: Carl Heinrich v. Seibt (Philosophie), Ignaz Cornova (Weltgeschichte), Stanislaus Wydra (Mathematik), Aug. G. Meissner (klassische Philologie und Aesthetik), Franz Gerstner (höhere Mathematik), Vincenz v. Blaha (allgem. Naturgeschichte und Technologie), Franz Schmidt (Physik) und Franz Steinsky (Numismatik, Heraldik und Alterthumskunde), sondern auch als *vox populi* von seinen Studiengenossen zu den in jeder Beziehung Vorzüglichen seines Jahrganges ge-

rechnet zu werden. Die trefflichen Gelehrten Cornova und Meissner, durch deren häufigen und so interessanten als belehrenden Umgang Held's universelle und moralische Bildung wohl einen höhern Grad erreichen musste, wurden nachher, als er zum Manne gereift war, seine innigsten Freunde; Meissner bis zu seinem Abgange nach Fulda, Cornova bis zu seinem letzten Lebenstage, als er am 25. Juni 1822 in seinem 82. Jahre starb.

Der junge Held kann für manche talentbegabte, doch dürftige Knaben zum ermuthigenden Beispiele dienen, wie ausgezeichnete Geister durch Fleiss und Ausdauer sich über widrige, ihre Entfaltung mannigfach hemmende äussere Verhältnisse siegreich hinweg zu arbeiten und bei den ärmlichsten Hilfsmitteln endlich Grosses, Edles und Gemeinnütziges zu erreichen im Stande sind, wenn sie den hinreichenden Fond im Kopfe und Herzen besitzen. Freilich verlieren solche Jünglinge im steten Kampfe mit dem widrigen Schicksale gar leicht jene freudige Gemüthsstimmung, jene muthige Jugendlust, die dem höhern Aufschwunge so förderlich ist; doch richtet anderntheils gerade in diesem Falle, wo Kraft und Willen gleichmässig gestählt wird, — während unausgesetzt angenehme und günstige Lebensverhältnisse häufiger Erfahrung zufolge nur zu oft Geist und Körper verweichlichen und der künftigen Energie im Leben Eintrag thun, — nebst einem frohen Gottvertrauen, die eifrige Beschäftigung mit den Wissenschaften und schönen Künsten wieder auf.

Im Herbste des Jahres 1792, gerade in jenem wichtigen Jahre, wo das bisher im Spitale der Barmherzigen-Brüder bestandene, zum Unterrichte der Can-

didaten bestimmte medicinische Klinikum unter Professor Anton Sebald in das neu entstandene gegenwärtige allgemeine Krankenhaus*) verlegt und hiermit dieses Bildungsinstitut um Vieles der Vollkommenheit näher gerückt wurde, indem hier von nun an den angehenden Aerzten auch weibliche Kranke zur belehrenden Beobachtung übergeben werden konnten — im Herbste 1792 betrat Held mit frischem Lebensmuthe die medicinisch-chirurgischen Hörsäle und absolvirte den vorgezeichneten damals nur vierjährigen Cursus unter den Professoren: Joseph Gottf. Mikan (Botanik und Chemie), Carl Ritter v. Arnold (theoret. Chirurgie), Joseph Rottenberger (Anatomie, Physiologie und Augenheilkunde), Zauschner (specielle Naturgeschichte), J. Ruth (theoret. Entbindungskunde), Anton Michelitz (allgem. Pathologie und Arzneimittellehre), Martin A. Tögl (Thierheilkunde), Anton Sebald (specielle Pathologie, Therapie und medicinische Klinik) und Johann Melitsch (praktische Geburtshilfe), mit dem besten Erfolge. Während aber Held dem medicinischen Studium mit Eifer oblag, blieb er dem holden Dienste Euterpens als Barytonsänger und Violinspieler treu; er lernte überdies von selbst das Spiel auf der englischen Guitarre, einem damals in Prag noch ganz unbekannten Instrumente und wusste darauf Klänge und Uebergänge hervorzubringen, welche nicht nur bei Musikunkundigen besonderes Wohlgefallen und Bewunderung erregten, sondern auch hohen Künstlern, wie z. B. dem berühmten Abbé Vogler, dem Akustiker Chladni

*) vergl. Weitenweber's medicinische Anstalten Prag's. 1845. S. 1.

ein freundliches, auf Ueberraschung deutendes Lächeln entlockten. Held componirte schon zu jener Zeit manche recht sangreiche Lieder, Balladen, Romanzen und Variationen von bleibendem künstlerischem Werthe. In jene Periode fällt auch die Bekanntschaft mit dem, durch sein Talent und seinen Fleiss, wie durch seine Bescheidenheit und Gutmüthigkeit gleich ausgezeichneten Compositeur und nachmaligen Domcapellmeister Johann Witásek; welche Bekanntschaft bei den gleich gestimmten Seelen beider jungen Männer alsbald zu einer Freundschaft erwuchs, deren Innigkeit nur der, am 7. December 1839 erfolgte, Tod des als Mensch und Künstler gleich hochgeachteten, 70 Jahre altgewordenen, Witásek zu zerreisen vermochte.

Ueberhaupt verschaffte dem Studenten Held seine Virtuosität auf dem Instrumente und sein seelenvoller Gesang einen hohen Grad von Beliebtheit in den vornehmen und gebildeten Cirkeln Prag's, wozu auch seine vielseitige classische Bildung und sein feines Benehmen wesentlich beitrug. Er hatte sogar als Candidat der Medicin die hohe Ehre, dass er zu den Princessinnen von Curland, ja selbst zu der damals als Aebtissin des hradschiner Damenstiftes in Prag lebenden Erzherzogin Marianne, Schwester Wailand Sr. Majestät des Kaisers Franz, berufen wurde, um Ihr einen mehrmonatlichen Privatunterricht auf der englischen Guitarre zu ertheilen.

Nachdem sich Held bereits als Mediciner, wie es damals gebräuchlich war, in den Jahren 1795 und 1796 bei dem nicht lange vorher von Prof. Joh. Melitsch errichteten Institute für polyklinische Armenpraxis, unter der speciellen Leitung des altstädter Bezirksarztes *Dr.* Adam

Michel, mit Eifer verwendet hatte, und bereits zu jener Zeit seine menschenfreundliche Vorliebe für Spitals- und Armenpraxis gefasst haben mag, wurden ihm nach rühmlich bestandenen strengen Prüfungen am 21. August 1797 die wohlverdienten Lorbeeren der medicinischen Doctorswürde unter dem Studiendirectorate des Herrn Protomedicus Thaddäus Edlen v. Bayer (gest. am 9. Sept. 1809 zu Baden bei Wien in seinem 72. Lebensjahre), gemeinschaftlich mit seinem Commiliton Joseph Steinhart, zu Theil. Bei Gelegenheit seiner Promotion hatte Held keine Inauguraldissertation verfasst und herausgegeben, da selbe auf a. h. Befehl des Kaisers Joseph mittelst Hofresolution vom 24. Jäner 1785 für die österreichischen Staaten aufgehoben, und erst nach einer 35jährigen Pause unter Kaiser Franz durch ein h. Studienhofcommissionsdecret vom 10. Februar 1810 wieder eingeführt wurden.

Bei seiner Berufswahl hatte der junge Held niemals die Absicht gehabt, sich als praktischer Arzt in Böhmen niederzulassen; er hatte es im Gegentheile mit seinem obenerwähnten ältern Bruder Ignaz, als dieser im Sommer 1792 von Warschau aus, wo er damals in k. polnischen Militärdiensten stand, sein Vaterland besuchte, verabredet, dass auch er nach Erlangung der Doctorswürde entweder in Polen oder Russland sein Glück als Arzt suchen wollte, wo es zu jener Zeit so Viele gefunden. Allein während der folgenden Studienjahre war die unglückliche Katastrophe, die Vernichtung Polens, erfolgt, Held hatte von seinem Bruder, der nach später im Jahre 1814 eingeholten Nachrichten in russische Gefangenschaft gerathen war, nichts erfahren — und somit war sein Plan, in Polen oder Russland sei-

nen Glücksstern aufzusuchen, gänzlich vereitelt und — Held blieb in Prag.

Dr. Held's Bestreben, sich durch reichhaltige Beobachtung am Krankenbette, noch mehr als blos die Schulen und Bücher vermögen, zum tüchtigen praktischen Arzte auszubilden, führte ihn — da er bei seinem angebornen Rechtlichkeitsgefühle, nach seiner eigenen Aeusserung, das oft unedle Treiben mancher jungen Aerzte, sich auf verschiedenartigen Nebenwegen vorschnell zu einer gewissen Celebrität und lucrativen Praxis emporzuschwingen, auch schon vor fünfzig Jahren nur zu zeitlich kennen gelernt hatte, — zu dem ebenfalls noch jugendlichen Physicus des Barmherzigen-Brüderspitals, *Dr.* Daniel O'Hehir, welcher ihn gleich den Tag nach seiner Promotion, d. i. am 22. August 1797, mit offenen Armen der Collegialität aufnahm und zu seinem Substituten im genannten Spitale erwählte. Wenn ich auch im Allgemeinen dem Ausspruche des ärztlichen Philosophen J. G. v. Zimmermann *) beipflichte, dass nicht die Menge der Kranken, sondern die Fähigkeit, aus jedem einzelnen Falle allen möglichen Nutzen zu ziehen, die wahre Grösse eines Arztes bedinge; so ist es eben so gewiss, dass nur reichliche Uebung am Krankenbette den Meister mache, und dem Talente des rationell denkenden, mit dem nöthigen Wissen ausgestatteten Arztes erst den eigentlichen practischen Tact verleihe. Diesen letztern eignete sich *Dr.* Held in der Spitalpraxis an, da ihm wegen mitunter monatelanger Abwesenheit des Ordinarius öfters die selbstständige Lei-

*) in seinem classischen Werke: Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Neue Auflage. Wien 1832, S. 95.

tung der ganzen Krankenanstalt anvertraut wurde. Als überdies der wackere *Dr.* O'Hehir als Enthusiast für das damals gerade herrschende Brown'sche System am 14. Februar 1799 nach kurzem Krankenlager leider schon in seinem 27. Lebensjahre mit Tode abging, hatte der Substitut während des so kurzen Zeitraumes seiner Spitalsthätigkeit das Vertrauen des Barmherzigen-Convents bereits in dem Masse erworben, dass er unter Begünstigung seines ehemaligen Lehrers, des eben so als botanischer Gelehrter wie als bewährter Practiker sehr geschätzten k. Sanitätsrathes Professors J. G. Mikan (des Vaters) alsbald einstimmig zu ihrem Physicus gewählt wurde, und sodann die Bestätigung von Seite des böhmischen Landesguberniums erhielt.

Von dieser Zeit an weihte *Dr.* Held mit Hintansetzung seiner Stadtpraxis, man könnte sagen mit Leidenschaft, dem Barmherzigen-Brüderspitale bis zum Jahre 1827, also durch eine lange Reihe von vollen 30 Jahren seine Kräfte, und machte sich um diese, eine wohlthätige Wirksamkeit entfaltende Humanitätsanstalt*), wie um die vielen Tausende der im genannten Zeitraume dort Verpflegten, auf eine unvergessliche Weise verdient. Es wäre überflüssig, hier weitläufig zu erörtern, mit welcher Berufstreue, aufrichtigen Menschenfreundlichkeit, mit welchem practischen Geiste und günstigen Erfolge *Dr.* Held dieses mühsame, wegen häufiger Epidemien gefahrvolle und zeitraubende Geschäft begann, und durch jene Reihe von Jahren gewissenhaft fortführte; ich kann füglich auf den unwandelbaren ehren-

*) siehe Weitenweber's medicinische Anstalten Prags. 1845. S. 245 — 261.

haftesten Ruf bei seinen Collegen, auf das ungewöhnliche Zutrauen beim Publicum inn- und ausserhalb der Anstalt, so wie auf die wiederholt geäusserte Anerkennung und Belobung von Seite einer hohen Regierung verweisen.

Im Anfang Septembers 1799 erlitt der bis dahin stets blühend gesunde und lebenskräftige *Dr.* Held in Folge einer im Spitaldienste zugezogenen Ansteckung eine schwere Krankheit, indem er am *Typhus nosocomialis encephaliticus* erkrankte, und mehrere Tage unter den fürchterlichsten Kopfschmerzen und zeitweiliger Bewusstlosigkeit mit Delirien in der höchsten Lebensgefahr schwebte *). Die warme Theilnahme an diesem Krankheitsfalle von Seite des Prager Publicums war eine allgemeine; als eines Tages auf Anrathen des ihn behan-

*) „Nicht wahr, bei meinem damaligen Alter von noch nicht 28 Jahren — sagt *Dr.* Held in seinem später zu erwähnenden „Zweiten Blick auf Carlsbad. Prag 1838, S. 18" — und bei meiner kräftigen Natur wird wohl eine Unzahl von Blutegeln und eine Tonne Eis die therapeutische Força-Rolle gespielt haben? — Mit Nichten; heisse, sehr heisse aromatische Fomentationen des Kopfes *(ex speciebus cephalicis)* wurden mir verordnet, und je heisser diese Fomente waren, desto angenehmer und schmerzlindernder waren sie mir. Der Hitzegrad derselben war so hoch, dass sich damit meine Wärter die Hände verbrüht hatten! Und siehe da! ich genas, um mit erneuten Kräften meine Genesung als ausübender Arzt in mehreren Hospitälern bis zum Jahre 1827 zu feiern, und heutigen Tages noch den Manen meines damaligen Arztes, des wahrhaft gelehrten Professors Matuschka meinen tiefempfundenen Dank zu entsenden. Seitdem wurde mir während meiner vierzigjährigen Praxis kein solches Beispiel bekannt; ich selbst habe in vielen Tausend Fällen mit Glück in solchen Fiebern nur kalte Fomentationen angewandt."

delnden Arztes, des vielerfahrenen damaligen Professors der medicinischen Klinik und nachherigen Protomedicus *Dr.* Ignaz Matuschka, ein Fenster von *Dr.* Held's Wohnung gelüftet wurde, nahm man es auf der Strasse für ein Zeichen des erfolgten Todes an, erzählte und verbreitete sogleich diese betrübende Nachricht als sicher in der ganzen Stadt, so dass sie brieflich auch auf's Land gelangte. Auf diese Weise drang dieses Gerücht selbst in *Dr.* Held's Heimath, in's Riesengebirge, wo gerade sein Jugendfreund, der Prof. Johann Christian Mikan (Sohn) botanisirte, nach Wien u. s. w.; so dass unter Anderem auf Veranstaltung seiner zahlreichen entfernten Freunde zu Wien in der St. Carlskirche, so wie in Neupaka am 7. October 1799 feierliche Seelenmessen für den Todtgeglaubten gelesen wurden. Prof. Mikan, von dem wir manches gelungene Gedicht besitzen, verfasste damals sogleich auf seiner botanischen Excursion im Riesengebirge folgende treffende Grabschrift für *Dr.* Held, welche wir hier mitzutheilen uns erlauben:

Ohne Leitung
fand er den Weg zu Wissenschaften,
ohne Glücksgüter
war er über sie erhaben;
Vertraut
mit der Muse des Saitenspiels
und Gesangs
kannt' er den Werth reinen Vergnügens.
Seinem edlen und kraftvollen Geiste
machte des Herzens Güte den Rang streitig;
Tausenden war er Schutz wider verzehrende Krankheit,
Ihn selbst raffte frühzeitig ihre Wuth dahin.

Wenigen Sterblichen dürfte es — wie sich der würdige Jubilargreis vor Kurzem gegen mich äusserte — widerfahren, ihr Epitaphium, die Ankündigung der für sie abzuhaltenden Exequien und ihre eigene schriftliche Danksagung für diese, nach seinem vermeintlichen Tode erwiesene Theilnahme und letzte Ehrenbezeigung, nach Verlauf von jetzt bereits 48 Jahren, noch selbst lesen und den Nachkommen urkundlich hinterlassen zu können, wie es hier bei *Dr.* Held der Fall ist; er betrachtet es als „eine Art Lotterieloos, über dessen glücklichen Treffer man lächeln muss.“

Das zu jener Zeit mit allen Formen von Krankheiten stets reichlich gefüllte Barmherzigen - Brüderspital gab ihm als jungem rationell-empirischem Arzte hinreichende Gelegenheit, alsbald jede einseitige Systemsucht zu meiden; daher er einer der Ersten, wenn nicht der erste Arzt Prags war, welcher auf Grundlage einer nüchternen unbefangenen Erfahrung am Krankenbette die practische Unhaltbarkeit und Schädlichkeit des damals in Prag nicht minder, wie beinahe in ganz Deutschland dominirenden, den Anfänger durch seine bequeme Einfachheit so leicht verlockenden Brown'schen Systems schon im Februar des Jahres 1802 erkannte und dieses Heilverfahren sogleich verliess.

Nach Verlauf weniger Jahre hatte der geistreiche junge Practiker Held, ohne sich jedoch am Krankenbette von den, zu ihrer Zeit als sehr scharfsinnig erscheinenden Ansichten und Hypothesen der naturphilosophischen Medicin eines Schelling, Marcus, Troxler, Malfatti, Kieser u. A. verleiten zu lassen, — unter Anderen auch den gewiss beherzigenswerthen anthropologischen Erfahrungssatz abstrahirt, dass man die

Menschen je nach ihrem Temperamente, individuellen Bildungsgrade, Stande u. s. w., eben so verschieden wie die verschiedenen musicalischen Instrumente behandeln müsse, um auch am Krankenbette erfolgreicher mit ihnen zu verkehren; ganz anders muss der Schlag auf die türkische Trommel geführt werden als auf ein Tambourin, einen andern Bogenstrich erfordert der Contrebass als die Violine u. s. w.“ —

Dr. Held's Spitalsordinationen erlangten binnen kurzer Zeit einen solchen guten Klang, dass sich nicht nur junge Candidaten, sondern gar oft selbst einheimische und fremde graduirte Aerzte die Erlaubniss erbaten, ihn bei der sogenannten Visite zu begleiten. Wir wollen darunter nur die nachher so berühmt gewordenen Aerzte: Rust in Berlin (durch beinahe anderthalb Jahre), Krombholz in Prag und Conrath in Franzensbad nennen. Sowohl Präsident Rust als unser unvergessliche Prof. v. Krombholz*) hatten früher als arme Studenten in lebensgefährlichen Krankheiten die gute, humane Pflege von Seite der Barmherzigen-Brüder, so wie die von *Dr.* Held geleitete ausgezeichnete ärztliche Behandlung im genannten Spitale an sich selbst erprobt, und blieben dafür stets dankerfüllt. So konnte auch Prof. v. Krombholz aus eigener persönlicher Ueberzeugung öffentlich**) sagen: „der Wechsel interessanter Krankheitsfälle war bei der damaligen Klinik (im allgemeinen Krankenhause) noch

---

*) siehe dessen Nekrolog in der Vierteljahrschrift für pract. Heilkunde. Prag 1844. I. Jahrg. I. Bd. S. 239.

**) in dessen Fragmenten einer Geschichte der medicinisch-practischen Schule an der Carl-Ferdinands-Universität. Als Programm zum feierlichen Rectoratswechsel. Prag 1831, S. 13.

gering; es strebten daher die Schüler noch anderwärts nach der Gelegenheit, Kranke behandeln zu sehen. Unser würdige *Dr.* Held, durch dessen Belehrung an den Krankenbetten des Spitals der Barmherzigen-Brüder schon manches junge Talent zur tieferen Einsicht in seiner Kunst gefördert worden, fuhr auch als Supplent der Primärarztesstelle im allgemeinen Kranken- und Irrenhause nach seiner humanen Weise fort, den ihn als Gäste an das Krankenbett begleitenden Candidaten gelegenheitlichen Unterricht zu ertheilen, und seine Behandlungsweise der vorliegenden Fälle zu erklären."

Nachdem *Dr.* Held im Jahre 1803 eine Reise nach Dresden, Leipzig, Weimar, Gotha, Schnepfenthal u. s. w. unternommen hatte, reiste er in Gesellschaft des Hrn. Grafen Přichowsky und des jüngern Prof. Mikan nach Wien, wo er die mit Recht in ganz Europa berühmten Krankenanstalten und das Klinikum des gefeierten, damals gerade auch brownisirenden J. Peter Frank kennen lernte. Hier fand er auch Gelegenheit, persönliche Bekanntschaft mit dem originellen, in Wien viel Aufsehen erregenden Gründer der Phrenologie *Dr.* F. J. Gall zu machen, und dessen demonstrative Privatvorträge über die Schädellehre zu hören, kurz ehebevor letztere ihm dort untersagt wurden, und Gall auf Kotzebue's Rath seine Reise nach Berlin antrat, um dort durch seine Vorlesungen Ruhm und Gold zu ernten, und dann in Paris seinen Wohnort aufzuschlagen.

Im Sommer des Jahres 1804 brach in dem, auf der Kleinseite am linken Ufer der Moldau gelegenen damaligen Strafhause (Spinnhause) eine Typhus-Epidemie aus. Die Barmherzigen-Brüder nahmen alle Erkrankten, 60 an der Zahl, in ihr Spital auf, und so war

der Physicus bedeutend in Anspruch genommen. Noch mehr Thätigkeit entwickelte *Dr.* Held, als bald darauf neuerdings eine bösartige Typhus-Epidemie durch die Jahre 1805—6 in den Militär- und Civilspitälern Prags zahlreiche Opfer dahinraffte. Bei dieser Gelegenheit ertheilte eine hohe Gubernialcommission bei strenger Untersuchung sämmtlicher öffentlicher Krankenanstalten dem Verfahren des Barmherzigenspitals unter *Dr.* Held ihren Beifall, indem ihr nebst der sorgfältigsten Pflege der Kranken und der auffallend geringern Mortalität, insbesondere die in diesem etwas gedrückten und beinahe übervoll belegten Spitale angetroffene gute Luft aufgefallen war, deren Reinigung *Dr.* Held durch Anschaffung und Anwendung des damals eben erfundenen Guyton-Morveau'schen Apparates bewirkt hatte. — Für wahre Humanität und sein Vaterland von jeher begeistert, fühlte Held so innigen Beruf zum Spitalarzte in sich, dass er beim Ausbruche der ebenerwähnten Epidemie von einer hohen Familie, deren Gesundheitsrath er war, aufgefordert, gegen die Versicherung einer lebenslänglichen Pension von 400 fl. C. M. seinen gefährlichen und beschwerlichen Spitalsposten aufzugeben, dieses so freundlich gemeinte Anerbieten mit den Worten ausschlug: „Ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn ich wie ein feiger Soldat vor dem Feldzuge quittiren möchte."

Als echter Menschenfreund verwendete der Spitalsphysicus Held mit seltener Uneigennützigkeit, namentlich in den bedrängnissvollen Jahren 1809 bis 1812 seinen kleinen Jahresgehalt von 400 fl. Bancozettel für Bedürfnisse des Spitals selbst und der dortigen Apotheke, indem er auf seine eigenen Kosten von Materialisten,

deren Hausarzt er war, Arzneivorräthe um billigere Preise kaufte, u. dgl. Zur Zeit der grössten Bedrängniss, als der verarmte Prager Ordens-Convent durchaus unvermögend geworden, im Winter des Jahres 1812 die Beheitzung der Krankensäle u. dgl. aus den erschöpften Geldmitteln zu erschwingen, war es *Dr.* Held, welcher unter Beihilfe des damaligen k. k. Landrechts-Präsidenten Joseph Grafen von Auersperg und der Frau Gräfin von Bubna schleunigst eine Privatcollecte veranstaltete und so diesem schreienden Mangel abhalf.

Ueberdies ward aus Anlass der im Jahre 1806 eingeleiteten Suspendirung des damaligen Primärarztes und Professors Dr. Johann Melitsch von der hohen Landesstelle dem, schon in seinem Spitale unermüdlich beschäftigten *Dr.* Held auch die Besorgung der Internisten-Abtheilung im allgemeinen Krankenhause so wie die Ordination im Irrenhause anvertraut; welches Amt er ohne irgend eine Unterbrechung seines Physicats durch fünf volle Jahre, nämlich vom Juli 1806 bis Ende 1811, wo höchsten Orts die Vereinigung der genannten Primärarztesstelle mit der Professur der medicinischen Klinik in der Person Höger's angeordnet worden, mit dem lobenswerthesten Eifer und einem für die Anstalt wie für die Leidenden fruchtbringendsten Erfolge versah.

Nach der Schlacht bei Kulm im September 1813, wo so viele Verwundete und Kranke von allen verbündeten Heeren unsere Hauptstadt Prag überschwemmten, übernahm *Dr.* Held, von edlem Patriotismus getrieben, ohne Aufforderung, ja ohne den für diesen Dienst festgesetzten Diäten von täglichen 8 fl. oder auch nur einem Zeugnisse über seine diesfälligen Bemühungen nachzufragen, die ärztliche Leitung des auf den Treppen, Gängen

und in den äusseren Schulsälen des Ursulinerinen-Klosters so zu sagen improvisirten Militärspitals, das alsogleich und bis Ende October mit 170 Kranken besetzt ward. Als erfahrner Spitalsarzt hatte er, ehe noch hohen Orts die Dispensirung von Seite der hiesigen städtischen Apotheken ämtlich eingeleitet wurde, bereits durch einige Zeit die erforderlichen Arzneimittel nur in crudo aus der k. k. Feldapotheke abgenommen, und unter seiner Aufsicht im Hause selbst verarbeiten lassen; auch hatte er zur Aushilfe beim Verbande den menschenfreundlichen Chir. Magister Thad. Axmann zu gewinnen gewusst, und durch alle diese Vorkehrungen die vollste Anerkennung verdient, welche ihm auch im edlen Selbstbewusstsein der erfüllten Menschenpflicht geworden.

Seit dieser Zeit leistete *Dr.* Held theils als Substitut des damaligen Klosterarztes Dr. Anton Holly (gest. am 14. Februar 1832 im 82. Lebensjahre), theils später als Ordinarius bis gegenwärtig diesem Frauenkloster nebst dem damit verbundenen Fräulein-Erziehungsinstitute seine ärztlichen Dienste mit gewohntem Eifer und Erfolge.

Auch als im Jahre 1815 eine Filial-Irrenanstalt des allgemeinen Krankenhauses dem Spitale der Barmherzigen-Brüder zugetheilt werden sollte, und die löbl. k. k. Stadthauptmannschaft sich bei *Dr.* Held erkundigte, unter welchen Bedingungen er die ärztliche Besorgung von 17 Irrsinnigen übernehmen wollte, erklärte er sich sogleich mit Beginn des genannten Jahres bereit, die psychiatrische Behandlung derselben ganz unentgeltlich zu übernehmen, indem er nur für den dortigen Oberkrankenwärter einen kleinen Gehalt erbat.

Der chronologischen Ordnung folgend wäre hier der Ort, das im Juli 1816 auf Veranlassung des würdigen Pfarrers von Neupaka, Johann Bily, abgehaltene sogenannte Hohenbrucker Heimatsfest zu schildern, zu welchem sich der an ihn ergangenen Einladung Folge leistend *Dr.* Held als geborner Hohenbrucker ebenfalls einstellte, um seine geliebte Vaterstadt, seine Verwandten und Jugendfreunde, um die seit manchen Jahren durch verschiedene Aemter, Würden und Beschäftigungen in mehr oder weniger entfernte Gegenden zerstreuten Landsleute hier, wenn auch nur auf wenige Tage vereint, verabredeter Weise wiederzusehen. Die zu diesem Zwecke hier versammelten 44 Männer bewahrheiteten Cicero's Spruch: „*Non potest cognatio ulla propior esse quam patriae.*“ Leider müssen wir, um vorliegende Festschrift nicht zu sehr anzuschwellen, die ausführlichere Beschreibung dieser nachahmungswürdigen so gemüthlichen Zusammenkunft, welche alle 5 Jahre wiederholt werden sollte, unterlassen. *Dr.* Held selbst hat dieses seltene Humanitätsfest in einem eigenen Aufsatze in der Zeitschrift „Hesperus“ anziehend beschrieben, und besorgte im Jahre 1818 einen besonderen Abdruck desselben (s. unten dessen Schriften), auf welchen wir jene Leser, die dieser patriotisch-kalobiotische Gegenstand näher interessiren dürfte, hiemit verweisen wollen.

Auf denselben obenerwähnten ehrenden Posten als Primärarzt im allgemeinen Krankenhause wurde Held im August 1822 berufen, um während der zu jener Zeit wüthenden Scharlach-Epidemie in der zur Aufnahme dieser Kranken bestimmten Abtheilung den damals gerade abwesenden ausgezeichneten klinischen Professor

und Primärarzt, gegenwärtigen k. k. Hofrath und Oberstfeldarzt, Dr. Ignaz Rudolf Bischof Edlen von Altenstern zu vertreten. Diese so anstrengende und aufopferungsvolle Doppelbeschäftigung, als Physicus im Barmherzigenspitale und als substituirter Primärarzt im allgemeinen Krankenhause wiederholte sich als im Winter 1826 der zu den schönsten Hoffnungen für die Wissenschaft berechtigende, gelehrte Professor Jos. Paul Jokliczke in der Blüthe seiner Jahre, nebst mehreren Candidaten der Medicin, als Opfer des gerade wieder grassirenden ansteckenden Typhus gefallen. Held wurde auf schmeichelhafte höhere Anordnung zur neuerlichen Supplirung dieser Stelle berufen, wobei er sowohl in Beziehung auf Pünktlichkeit und richtige ökonomische Verwaltung in der betreffenden Abtheilung, als auch in Rücksicht auf einfachere erspriessliche Behandlung der ihm anvertrauten Kranken, dem in ihn allseitig gesetzten Vertrauen vollkommen entsprach.

Seine stets mit belehrenden practischen Winken und Bemerkungen verbundenen Spitals-Ordinationen dauerten zu solchen Zeiten von 6 bis nahe an 11 Uhr Vormittags; zu einer einträglichen Stadtpraxis blieb ihm also, da er mit Leib und Seele seinem Berufe als Spitalarzt lebte, eben so wenig Musse, als zu Concursen für eine klinische Professur (obgleich *Dr.* Held nach dem Urtheile so vieler Sachverständigen in Rücksicht seines umfassenden Wissens, seiner reichen Erfahrung und seines eben so schönen als verständlichen Vortrages in vorzüglichem Grade geeignet gewesen wäre, und wozu er auch in jüngeren Jahren mehrseitig aufgefordert worden) oder zu grösseren literärischen Arbeiten.

In Bezug auf letztere können wir hier nur noch die im Jahre 1823 von *Dr.* Held im Druck herausgegebene kurze Geschichte des Prager Barmherzigen-Brüderspitals (s. unten dessen Schriften) anführen, welches Werkchen für das grosse Publicum bestimmt, auch das Wissenswertheste über den Orden der Barmherzigen-Brüder im Allgemeinen enthält, und zum Besten der genannten Krankenanstalt verkauft wurde.

Ebenso ohne Widerrede anerkannt durch den nun bereits halbhundertjährigen (!) Zeitraum seiner ausgebreiteten Stadtpraxis bei Hoch und Niedrig ist *Dr.* Held's strenge mustervolle Ehrenhaftigkeit gegen seine Collegen, sein freundlich aufmunterndes und stets schonendes Benehmen bei Consultationen, um namentlich jüngeren Aerzten in Befestigung ihres Vertrauens behilflich zu sein. Nicht minder als Held wegen seiner oft erwähnten rühmlichen Leistungen das öffentliche Vertrauen des Publicums und der hohen Behörden besitzt, erwarb ihm auch seine solid fortschreitende wissenschaftliche Bildung, sein uneigennütziges ehrenhaftes Benehmen, sein vernünftiges Festhalten am rationellen Empirismus, und seine schöne Rednergabe bei den Vorstehern der medicinischen Studien so wie bei seinen zahlreichen Berufsgenossen ungetheilten Beifall und freundliche Anerkennung. Die Prager medicinische Facultät erwählte ihn zum Beweise ihrer Hochachtung in den Jahren 1818, 1819 und hierauf neuerdings 1823, 1824 und 1825 zu ihrem Decan. Das medicinisch-chirurgische Studien-Directorat ernannte ihn am 15. December 1823 zum Examinator bei den strengen medicinisch-practischen Prüfungen zur Erlangung der medicinischen Doctorswürde, welchem auszeichnenden Amte *Dr.* Held noch

bis gegenwärtig vorsteht. Die Gesammtheit der Universitätsmitglieder endlich erhob ihn, für das Studienjahr 1826—27 durch Acclamation, zur höchsten academischen Würde als ihren Rector Magnificus, Prokanzler und Präses des academischen Senates.

In seiner Eigenschaft als Facultätsdecan, welches Amt er während der oben angegebenen Jahre auf eine in jeder Rücksicht ausgezeichnete Weise führte, war es unser hochverehrte Jubilar, der im Jahre 1819 den seit Jahren ausser Acht gelassenen Gebrauch, die Immatriculation der sich den sämmtlichen Studien der Heilkunde widmenden Zöglinge mit einer feierlichen Rede zu eröffnen, würdevoll erneuerte. Die erste, im Jahre 1819 gehaltene Rede wurde dem Drucke übergeben. (S. weiter unten dessen Schriften.) Dieselbe classische Form und denselben geistreichen interessanten Inhalt hatten jene academische Reden, welche *Dr.* Held als Rector der Universität bei Gelegenheit der öffentlichen Doctors-Promotionen wahrhaft oratorisch vorzutragen pflegte, und welche stets einen zahlreichen Kreis von gebildeten Zuhörern im grossen Carolinsaale versammelten. — Als abtretender Universitätsrector liess er ein sehr interessantes, die älteste Geschichte unserer Hochschule betreffendes Programm (s. unten dessen Schriften) vertheilen.

Das ungetrübte ehrenvolle Vertrauen der hohen Behörden in *Dr.* Held's so gemeinnützige Persönlichkeit gab sich, wie früher bei so vielen, die Philanthropie in Anspruch nehmenden Anlässen allgemeiner Calamitäten, neuerdings im Herbste 1831 kund, da ihm bei den damals eingeleiteten sanitäts-polizeilichen Massregeln zur Bekämpfung der furchtbaren Cholera-Epidemie,

mittelst hohen Präsidial-Decrets vom 30. November dess. J. die Primärarztesstelle des Choleraspitals Nr. IV. zugewiesen wurde. Auch hier, wo es galt, so viel Menschenleid zu lindern, bewährte sich Held's Menschenliebe auf das Glänzendste; er lieferte aber überdies einen neuerlichen Beweis seiner edlen Uneigennützigkeit, indem er, doch selbst keineswegs mit den irdischen Glücksgütern überschüttet, die eine Hälfte der ihm für diese Dienstleistung zukommenden Diäten einem mittellosen Secundärarzte des Choleraspitals, und die andere Hälfte zu Gunsten des Cholerafondes abtrat.

Auch ward ihm, als einem so bewährten und erfahrenen alten Spitalsarzte, im März 1835 die Intervenirung bei der hohen Orts angeordneten Untersuchung über die Gebarung, Manipulation und Verfahrungsweise in den Prager Gebär-, Findel-, Irren- und übrigen öffentlichen Krankenversorgungsanstalten übertragen, für welches Geschäft ihm von einer hohen Landesregierung, gemäss Gubernialdecrets vom 8. Februar 1838, Z. 1774, die beifällige Anerkennung eröffnet wurde.

In Berücksichtigung seiner ungemeinen Verdienste um Menschheit und Vaterland, um die allgemeinen Kranken- und Humanitätsanstalten Prags, wozu auch *Dr.* Held's unerschütterlicher, weil wohlbegründeter, Ruf als eines der geachtetesten Practiker der Stadt kommt, würde demselben im Jahre 1841 von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand der auszeichnende Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen; so wie ihn die k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien gleich bei ihrer Gründung zum correspondirenden Mitgliede ernannte.

Um seine, durch so vieljährige angestrengte ärztliche Beschäftigung endlich doch angegriffene Gesundheit

wieder herzustellen, und sich einigermassen in seinem vielbewegten Leben etwas zu erholen, beschloss *Dr.* Held im Jahre 1834 eine geregelte Bade-Cur zu Carlsbad vorzunehmen, welche auch den erwünschten Erfolg hatte, und durch einige Jahre andauerndes Wohlbefinden herbeiführte. Ein interessantes Schriftchen unter dem Titel: Blick auf Carlsbad, als Sendschreiben an den hochverdienten ärztlichen Veteran, Hrn. Dr. Johann Ritter de Carro, war die literärische Frucht seines damaligen dortigen Aufenthalts als Curgast (s. unten dessen Schriften), aus welchem wir nur folgende praktische Bemerkung (S. 17) entnehmen wollen: „Leider grassirt das crasse Vorurtheil, als bestehe Carlsbads Cardinalkraft in der Reinigung des Darmkanals, noch, selbst unter manchen Hygieens-Priestern, deren falsche Ansichten doch durch ihre eigenen Kranken, welche am Curorte zu diesem Behufe gar oft Salzzusätze oder andere pharmaceutische Mittel anzuwenden gezwungen sind, berichtigt werden sollten. — Die erst in der neuesten Zeit errungene Erfahrung, dass Carlsbad kein Waschwasser des Tubus alimentaris sei, sollte überall mit Pfundbuchstaben bekannt gemacht werden, um das verjährte Vorurtheil endlich einmal auszurotten, und jene Verblendeten, die ohne ärztlichen Rath und persönlichen Beistand die Carlsbader Cur auf ihre eigene Faust unternehmen, recht eindringlich zu warnen." — Da aber Held in Folge wiederholter Erkältungen und anderer schädlicher Einflüsse im Sommer und Herbste des Jahres 1836 von einer hartnäckigen, vielen therapeutischen Martern Hohn sprechenden Ischialgie heimgesucht wurde, wendete er dagegen auf gleichzeitiges Zurathen seines langjährigen intimen Freundes, Prof. v. Krombholz,

abermals den Gebrauch der Carlsbader Heilquellen an Ort und Stelle im Mai 1837 mit ebenfalls ganz entsprechendem Erfolge an; worauf der nach Prag Zurückgekehrte einen: Zweiten Blick auf Carlsbad in Form eines Sendschreibens an Dr. de Carro (s. unten dessen Schriften) verfasste, und darin seine eigene Krankheitsgeschichte mit manchen Nebenbemerkungen mittheilte.

Der nach Verlauf so vieler Jahre noch immer au Körper und Gemüth kräftige, ich möchte sagen jugendliche Greis (in einer Zeit, wo es so viel junge Greise gibt) ist unwandelbar von einem glühenden Eifer für alles Wahre, Schöne und Nützliche beseelt; seine Empfindungen wie seine Sinne sind, nach seinem eigenen Ausdrucke, alle gleichsam „sublimirt." Bei seiner, auch jetzt noch am Abende seines Lebens unausgesetzten vielseitigen Belesenheit und dem ungewöhnlichen Talente schnell und richtig das Gelesene zu erfassen, mit scharfer Kritik das Wahre vom Falschen zu trennen, erkannte *Dr.* Held, von rationeller eben so vieljähriger als reichhaltiger Erfahrung unterstützt, bald, was in medicinisch-practischer Sphäre ein bleibendes Eigenthum der Menschheit sein wird, so wie das, was in ein noch so gleissendes Kleid eines originellen Systems gehüllt, oder mit dem anlockenden flüchtigen Reize der Neuheit angethan, dennoch in kurzer Zeit wieder untergehen muss; — *Dr.* Held unterschied in dem wahrlich langen Zeitraume eines halben Jahrhunderts mit feinem Tacte bald, was ungeachtet aller emphatischen Behauptungen als Hirngespinnst Einzelner eitel und nichtig war, wie nicht minder auch dasjenige, was sich durch Uebertreibung und Einseitigkeit kundgab, wenn es auch in der so leicht zu blendenden Menge ein vorübergehendes Aufsehen zu

erregen vermochte. Dies bewog ihn oft, in freundlich-collegialischen Unterredungen über die während des von ihm selbst durchlebten letzten halben Jahrhunderts aufgetauchten, so grell verschiedenen theoretischen und practischen Systeme die Geissel der, ihm zur zweiten Natur gewordenen Satyre zu schwingen; diess gilt in vorzüglichem Grade in Beziehung auf seine Ansicht über die Homöopathie u. dgl.

Als Ergebniss seiner 50jährigen ärztlichen Lebenserfahrung äusserte sich der würdige Jubilar kürzlich folgender Weise zu mir: „das beste System in der ausübenden Heilkunst war zu allen Zeiten das eklektische; die Natur ist unendlich, das unübersehbare Feld der wissenschaftlichen Kunst schwankt leider! von jeher zwischen Ebbe und Fluth; Fort- und Rückschritte lösen einander ab, und stets bilden sich die jüngsten unerfahrensten Kunstjünger ein, beim Auftauchen irgend einer neuen Methode, welche die Erfinder rasch zu einem System potenciren und die Jünger blindlings als die ultima ratio fanatisch ergreifen, dass es ihnen endlich gelungen sei, den Stein der Weisen zu erhaschen." Durch eigene Beobachtung am Krankenbette überzeugt, erklärte er sich ganz einverstanden mit S. B. Schönberg's Worten:

Lass Methoden windig rauschen,
Prunken stolz der Klügler Zunft,
Die Systeme Worte tauschen,
Bis der Geist zum Zwerge schrumpft:
Du nur folg' der grünen Spur,
Frisch gewebt von der Natur.

Als medicinischer Schriftsteller ist unser gefeierte Jubilar, mit Ausnahme der bereits früher angeführten

Brochure und einiger anonymen Recensionen nicht aufgetreten; was wohl bei den Erfahrungsschätzen seiner ebenso vieljährigen als höchst zahlreichen und glücklichen Praxis in den höchsten Kreisen der Gesellschaft wie unter den im Spitale Hülfe Suchenden nur zu bedauern ist. Theils liessen ihm seine practischen Verhältnisse, so wie seine ämsige Lectüre, sein kalobiotischer Hang zur Natur und den schönen Künsten, insbesondere zur Horticultur und Musik, keine Zeit übrig; theils hielt ihn eine, ich möchte sagen, unzeitige Bescheidenheit und seine ungünstige Ansicht über das Literatenwesen davon ab, wodurch den jüngeren Kunstgenossen ein unmittelbarer, der leidenden Menschheit aber ein mittelbarer nicht unbedeutender Nachtheil erwächst, da *Dr.* Held gewiss so manche höchst lehrreiche Erfahrungen mitzutheilen vermöchte.

Nebst einigen von ihm in jüngeren Jahren verfassten, anonymen Gelegenheitsgedichten ist überdies von *Dr.* Held in verschiedenen Zeiträumen eine beträchtliche Anzahl musicalischer Compositionen (s. oben S. 9) theils bereits durch den Druck veröffentlicht worden, theils befindet sie sich nur in Manuscripten. Die vollständigen Titel der oben bereits gelegenheitlich erwähnten Schriften Held's sind:

1. Das Heimatsfest zu Hohenbruck in Böhmen am 16. — 18. Juli 1818. Aus dem Hesperus, Nationalblatt für gebildete Leser, besonders abgedruckt. Prag 1818. 48 Seiten in kl. 8.

2. Ein Wort bei der Immatriculation der an der Prager Carl-Ferdinands Universität sich den sämmtlichen Studien der Heilkunde widmenden Zöglinge. Gesprochen am 13. Hornung 1819 und hier mit einigen späteren Anmerkungen begleitet von J. Th. Held. Wien 1820. 14 Seiten in gr. 8.

3. Kurze Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen-Brüder in Prag. Nebst Rückblicken auf Entstehung, Verbreitung und Schicksale dieses Ordens überhaupt. Zum Besten dieser Anstalt herausgegeben von deren Physicus

Dr. Johann Theobald Held. Mit Kupfern und Beilagen. Prag 1823. 107 Seiten in 8.

4. Tentamen historicum *illustrandis rebus* anno MCCCCIX in Universitate pragena gestis. Exaratum et editum a Joanne Theobaldo Held, quum ineunte mense Novembri 1827 se magnifico magistratu abdicaret. Pragae apud J. G. Calve. 1827.

5. Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben an den Herrn Johann Ritter de Carro, ausübenden Arzt daselbst, begleitet mit dessen Bemerkungen. Von J. Th. Held. Prag 1835. 29 Seiten in gr. 8. (Auch französisch in Dr. de Carro's Almanach de Carlsbad. 1835.)

6. Ein Wort an die Zöglinge der vom Vereine für Kirchenmusik begründeten Orgelschule. Prag 1837. (Als Beilage zum 10. Jahresberichte über die genannte Lehranstalt.)

7. Zweiter Blick auf Carlsbad. Ein Sendschreiben an den Herrn Joh. Ritter de Carro, ausübenden Arzt daselbst, begleitet mit dessen Bemerkungen von J. Th. Held. Prag 1838. 28 Seiten in gr. 8. (Auch französisch in de Carro's Almanach de Carlsbad. 1838.)

Am Schlusse unserer freilich blos flüchtig entworfenen biographischen Skizze angelangt, glauben wir, gewiss nur die Idee der zahlreichen Verehrer und Freunde unseres als Arzt und Menschenfreund allgemein hochgeachteten Herrn Collegen in Worte zu fassen, wenn wir Ihm hiemit zur Feier seines fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums unsere innigste und freudigste Theilnahme zu bezeigen, und unsern herzlichsten Glückwunsch auszudrücken uns erlauben.

„Möge Er noch lange — recht lange leben in körperlicher und geistiger Frische, zum Wohle der leidenden Menschheit, zur Ehre des Vaterlandes, zur Förderung der Kunst und Wissenschaft, zu seiner eigenen Freude!“ —

Endlich erlauben wir uns noch, das folgende aus diesem Anlasse von unserm ausgezeichneten polyglotten Dichter, Hrn. Prof. W. A. Swoboda, in der klassischen Sprache verfasste Festgedicht beizufügen:

Festum semisaeculare

impetratae ante decem lustra

Medicinae doctoratus laureae

Viro

Celeberrimo, Spectabili ac Magnifico,

Joanni Theobaldo Held,

cum amicis

venerabundus et gratulabundus

concelebrat

Wenceslawus Aloysius Swoboda,

c. r. humanitatis Professorum Senior.

Lustra haec ante decem vegetus florente juventâ
Heic stabas hominum septus plaudente coronâ!
Tum Phoebi viridans ornabat tempora laurus,
Laurus Apollineo multiplice munere parta,
Teque in honoratum mystarum Asclepios agmen
Accivit jam tum praeclarâ laude cluentem.

Hinc **Tu** vivifico jam quot medicamine morbos
Instantisque minas Mortis doctâ arte fugasti?
Hinc suboli, quae se jamjam complangerat orbam,
En quoties **Tu** reddideras matremque patremque?
Foedera sacra tori, quae Mors jam rumperat atrox,
Integra quot servare **Tuae** jam contingit arti?
Quotque abstersisti jam moesta per ora cadentes
Plorantûm lacrymas, alterni vincula amoris
Qui fato tristi jamjam dirimenda dolerent?
Jam quot averruncus arcebas pectore luctus
Lethum dilectis prope praesens triste fugando?

His **Tu** magnificis sodes laetare triumphis,
Quos non in bello praecellit dextera victrix,
Non pugili cingens victori tempora laurus
Nec quocumque alio merito aequat gloria parta!

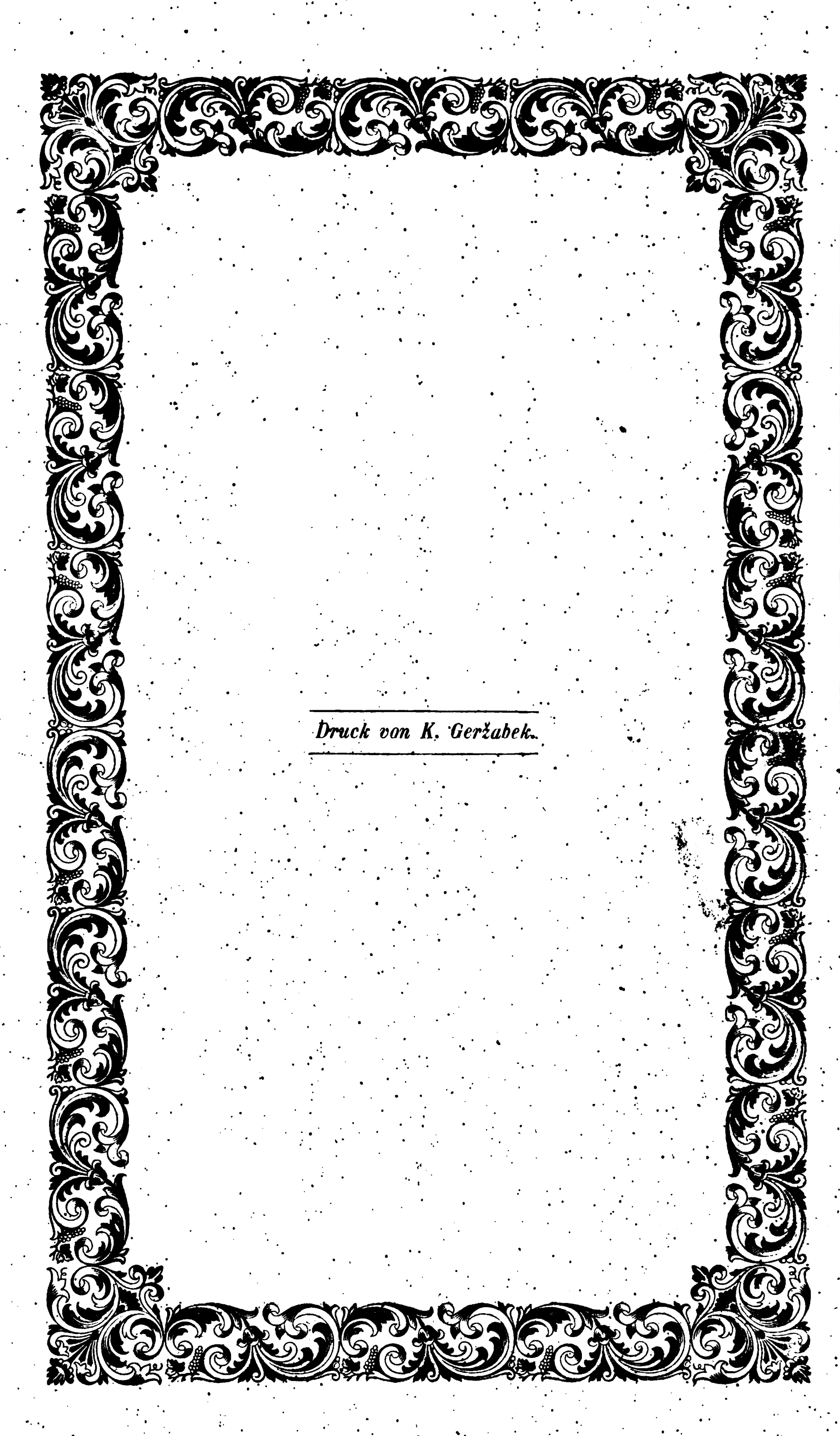
En modo canities frontem circumdat honesta;
At viget ingenium, viget usque in pectore robur,
Quod vegetâ quondam pollenti aetate vigebat.
Tu docto digito vocalem tendere chordam,
Dulcisonumque melos fidibus procire canoris,
Tu blandis Charisin mordaces pellere curas
Et salibus lepidis aetatem fallere nosti.
Humanum ingenium scita quae protulit arte —
Qualiacumque fuant — studiis amplecteris aequis,
Neu lucri cupidus, neu uni deditus arti,
Cunctorum solers, **Tibi** quae sint visa decora,
Omnia sectaris; forti quae pectore sentis —
Neve minas curans, neu verba secunda potentûm —
Usque tenax recti linguâ verace profaris.

Hinc en, quo studio, quanto fovearis amore
Omnibus, utque volens referat **Tibi** quisquis honores!
Te, venerande, colunt socii ceu Nestora magnum,
Te ceu ductorem salebroso in tramite vitae,
Speratam ad metam quem gnavi pone sequantur,
Teque Tuo celebrat medicamine sospita turba. —

Quem juvenem inmerito complectebaris amore,
Hisce **Tuas** sine me laudes celebrare merentis,
Hocque die festo fidis me jungere amicis,
Qui se consociant meritas **Tibi** pendere laudes,
Et sincera die festo **Tibi** fundere vota:

Vive diu felix, tria Nestoris exige saecla,
Multorum auxilium, multis spes firma salutis,
Laude cluens multâ, multo praesignis honore.
Denique sin terrâ **Te** Sors exciverit udâ:
Laudis securus **Tibi** multa in saecla perennis
Congrua stellanti meritis cape praemia coelo! —





Druck von K. Geržabek.





